

## IN KÜRZE

**Papst erhebt Hildegard von Bingen zur Kirchenlehrerin**

**Rom** – Papst Benedikt XVI. hat Hildegard von Bingen (1098-1179), eine der bedeutendsten Frauen des Mittelalters, gestern in den Rang einer Kirchenlehrerin erhoben. Bei einer Messe auf dem römischen Petersplatz nahm er sie damit zugleich offiziell in die Liste der Heiligen der katholischen Kirche auf. Der Papst würdigte Hildegard in seiner Predigt als „Frau von lebhafter Intelligenz, tiefer Sensibilität und anerkannter geistlicher Autorität“.

**Kultusminister verleiht Friedrich-Nietzsche-Preis**

**Naumburg** – Am Sonntagabend verleiht Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD) den Friedrich-Nietzsche-Preis in Naumburg. Preisträger ist der Freiburger Philosoph und Literaturwissenschaftler Andreas Urs Sommer. Der Preis ist mit 15 000 Euro die höchstdotierte Auszeichnung Deutschlands, die für philosophisch-essayistische Werke verliehen wird. Die Ehrung wird während der Nietzsche-Konferenz vom 11. bis 14. Oktober vorgenommen. Wissenschaftler aus aller Welt besuchen die Veranstaltung.

**3D-Bild von Andy Warhol soll 35 Mio. Dollar bringen**

**New York** – Es ist eines der bedeutendsten Andy-Warhol-Bilder, das zu einer Auktion kam: Im November soll in New York „Statue of Liberty“ versteigert werden – für mindestens 35 Millionen Dollar (27 Millionen Euro). „Statue of Liberty“ ist laut Auktionshaus Christie's das erste von drei Bildern, die Warhol als dreidimensionale Sinnestäuschung malte und das einzige, das noch in Privathand ist. Die beiden anderen hängen in Museen in Basel und Pittsburgh.

**„La Boum“-Regisseur Claude Pinoteau gestorben**

**Paris** – Der französische Regisseur Claude Pinoteau ist am Freitag im Alter von 87 Jahren im Pariser Nobelpalast Neuilly-sur-Seine verstorben. In Deutschland wurde Pinoteau in den 80er Jahren vor allem durch die Filme „La Boum – Die Fete“ und die Fortsetzung „La Boum II – Die Fete geht weiter“ mit Sophie Marceau in der Hauptrolle bekannt. Pinoteau drehte außerdem „Die Ohrfeige“ und „Die Studentin“. Er gilt als Entdecker der Schauspielerin Isabelle Adjani.

**Plakate gehen an Erbe des jüdischen Alteigentümers**

**Berlin** – Das Deutsche Historische Museum in Berlin hat die letzten von 4344 Plakaten an den Amerikaner Peter Sachs, den Erben des jüdischen Alteigentümers, herausgegeben. Damit endete am vergangenen Donnerstag ein sechsjähriger Rechtsstreit um die Eigentumsrechte an der weltberühmten Kollektion. Die Plakatsammlung hatte der Zahnarzt Hans Sachs in Berlin bis zu seiner Enteignung und Vertreibung 1938 durch die Nazis zusammengetragen, darunter Grafiken von Max Klinger, Käthe Kollwitz und Max Slevogt.

**Vater von Mozart im Zentrum des Mozartfestes**

**Augsburg** – Das Deutsche Mozartfest beginnt am Freitag in Augsburg. Zum 225. Todestag von Leopold Mozart (1719-1787) steht diesmal der Vater von Wolfgang Amadeus Mozart im Zentrum des zehntägigen Festivals – es trägt den Titel „Leopold im Spiegel der Zeit“. Der Komponist und Musikpädagoge wurde in Augsburg geboren. Das Fest dauert bis zum 21. Oktober. Einer der Höhepunkte ist das Eröffnungskonzert mit der Bayerischen Kammerphilharmonie unter der Leitung von David Stern.

# Die Welt als Spielplatz des entgrenzten Ichs

Das Volkstheater Rostock zeigt Hamlet als leichtfertigen Spieler auf der Bühne einer wahnsinnigen Welt.

Von Dietrich Pätzold

**Rostock** – Unmittelbar nach dem Schlussapplaus zur „Hamlet“-Premiere des Volkstheaters am Samstagabend erhielt der Schauspieler Simon Jensen den mit 1250 Euro dotierten Nachwuchsförderpreis für Darstellende Künste der Proskension Stiftung aus dem niedersächsischen Lingen. Zuvor hatte der 24-Jährige im Rostocker Großen Haus mit der Titelrolle des 30-jährigen Dänenprinzen sein furioses Debüt im Rostocker Schauspielensemble gefeiert.

Etwas bizarr wirkte die Preisverleihung nach dem bluttriefenden Stückschluss. Doch Betroffenheit hat die finale Tötungsorgie mit ihrer seltsamen Verschiebung ins Beliebige ohnehin nicht ausgelöst. Vorbei sind die Zeiten des tragischen Pathos, zumal wenn es um Mord, Geistererscheinungen und Rachepläne in einer Königsfamilie geht; und so ist der eigentlich interessante Augenblick dieses Stückfinales das befreite, aber doch unheimliche Lachen des Horatio (Alexander Flache), der nach dem Tod aller Herrscher plötzlich niemandem mehr Untertan sein muss: eine nur kurze Illusion.

Regisseur Kay Wuschek hat aus der tiefstinnigsten und zugleich für Deutungen offensten Tragödie Shakespeares ein lockeres Jugendstück gemacht. Er pendelt dabei nach Belieben zwischen absurdem Theater und Action, Comedy und Comic, Volksschwank und Klauk. Zeitweise scheint es, dass die Inszenierung mit riskanter Strategie das Publikum erst einmal gegen die reichlich offerierten oberflächlichen Effekte abstumpft, um dann aus dem Überdross an derart sinnfreier Bespaßung ein Bedürfnis nach dem Sinn der interessanten Texte zu wecken.

Die sind in Rostock übrigens in einer Übersetzung zu erleben, die der damals 23-jährige Theodor Fontane (1819-1898) aus jugendlicher Begeisterung für den größten Theaterdichter aller Zeiten angefertigt und dann lebenslang in der Schubladen verborgen hatte.

Leider kann Kay Wuscheks auf Eigenwilligkeit setzende Inszenierung mit der lebhaften schauspielerischen Präsenz ihres Hauptdarstellers nicht mithalten. Mehrere Szenen sind nur als statische Nebendialoge dahingeredet (oder gar unverständlich vernuschelt), einigen



Debütierte am Volkstheater Rostock: der jugendliche Simon Jensen als Prinz von Dänemark am Sonntagabend bei der „Hamlet“-Premiere.

Foto: Dorit Gätjen

Figuren gelingt gar keine echte Bühnen-Existenz. Die können Stephan Dierichs als Schauspieler Marcellus, Jakob Kraze als Claudius und Ulrich K. Müller als Polonius noch gut behaupten. Und Ophelia wird in Bettina Burchards vielseitiger und wunderbar kraftvoller Gestaltung ein erhellender Gewinn. Nach ihrer großen Szene rennt sie mit dem Megafon durch Bühnensowie Zuschauerumraum und lässt alle Welt wissen, dass was faul sei im Staate, anschließend meldet man ihren Selbstmord.

Dass zwischendurch auf der Bühne versehentlich ein Maschinengewehr zerbricht, verstärkt nur den Gesamteindruck, dass insgesamt mit recht bescheidenen Mitteln gearbeitet wird. Auch im Bühnenbild: Nach dem Motto „Raum ist in der kleinsten Hütte“ baute

Ausstatterin Angelika Weide ins Zentrum eine simple Holzhütte –Typ abstraktes Ferienhaus – und fügte so zur königlichen Ebene noch die einer modernen Kleinbürgerlichkeit hinzu.

**Shakespeare und Hamlet**

**In der Ausstellung** „Shakespeare: Staging the World“ würdigt das Britische Museum in London noch bis zum 25. November den Autor (1564-1616) als bedeutendsten Beitrag Großbritanniens zur Weltkultur.

**Nächste Aufführungen** in Rostock: 12., 18., 23. Oktober, 8., 17. November

● **Internet:**  
www.volkstheater-rostock.de

Zwischen beiden pendelt auch Simon Jensens Hamlet. Als Trotz-kopf tritt er ins Geschehen ein, während vom König Claudius regiert, hüpfert oder tänzelt der Prinz in Null-Bock-Posen herum, schreibt sein großes „ICH“ auf die Fensterscheibe der Ferienhütte.

Kein Grübler oder Zweifler ist da, eher ein leichtsinniger Egozentriker, der auf der Universität wohl nicht Martin Luther und Philipp Melanchthon, sondern Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche verinnerlicht hat. Und der nun, aus Überdross gegenüber dem Establishment, die Welt zu seinem Spielplatz macht.

Vor allem die Leichtfertigkeit, mit der dieser Hamlet Leichen erzeugt und dann mit Schulterzucken quitiert, wirkt zunehmend monströs.

## Verfeinertes Lokalkolorit: Judith Zander las in Ahrenshoop

**Ahrenshoop** – Zu den 11. Ahrenshooper Literaturtagen hatte das Ostseebad übers Wochenende geladen. „Traditionsgemäß sind es Verlage aus Mecklenburg-Vorpommern oder solche, die Literatur über unser Bundesland veröffentlichen“, sagte Romy Dade von der Kurverwaltung des Ortes über das Ausstellungsprofil. 18 Verlage hatten in der Strandhalle ihre Stände aufgebaut, vier mehr als im Vorjahr. Um die Verkaufsmesse herum gab es an drei Tagen ein Leseprogramm. Auch die Schriftstellerin Judith Zander las. Am Samstagnachmittag war sie im Neuen Kunsthaus zu Gast. Mitgebracht hatte die Autorin ihren ersten Gedichtband „oder tau“. Und natürlich ihr Romandebüt „Dinge, die wir heute sagten“, 2010 stand das Buch auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis. Daraus las Judith Zander einige Abschnitte.



Judith Zander  
Foto: Nordlicht

In Ahrenshoop hatte die Autorin übrigens 2008 den Schluss des Romans geschrieben, während eines einmonatigen Aufenthaltes. Die 1980 in Anklam geborene Schriftstellerin und Übersetzerin, die heute in Berlin lebt, hat in ihrem Roman eine beklemmende Geschichte verewigt, die sich vor allem durch ihre Verortung entfaltet. Es ist der fiktive Ort Bresekow in Vorpommern, der die Kulisse für eine Dorf- und Familiengeschichte bildet. Schweigen über Unausgesprochenes beherrscht die Szenerie, das aber überdeckt wird vom vielschichtigen Chor der Dorfbewohner. Judith Zander hat das auch mit einer guten Portion Lokalkolorit geschrieben, das reicht bis ins Plattdeutsche.

In der Lesung gab es einen Eindruck vom Klang des Buches und auch von der Figurenfülle. Wie in der folgenden Diskussion nachgefragt wurde, gibt es in der Handlung zwar eine Vielzahl von Figuren, aber keinen richtigen Protagonisten. Judith Zanders stellte dieser Frage ihre Theorie entgegen: „Vielleicht ist das Dorf der Protagonist“.

Judith Zanders Lesung war mit rund 50 Gästen sehr gut besucht, das galt auch für die Ahrenshooper Literaturtage insgesamt. „Der Termin liegt gut im Kalender“, meinte Romy Dade von der Kurverwaltung. „Außerdem spielte am Wochenende sogar das schlechte Wetter den Ausstellern ein bisschen in die Hände“.

Thorsten Czarkowski

## Lauter schräge Vögel oder Slapstick für Kinder

Das Rostocker Volkstheater führt Teil der Geschichte von Paul Maar auf: „Am Samstag kam das Sams zurück“.



Marlene Eiberger als Sams und Andres Flick als Herr Taschenbier in „Am Samstag kam das Sams zurück“.  
Foto: Silke Winkler

**Rostock** – Die Geschichte vom Sams kennt am Theater meist eine Lesart: klaukig. Frech, vorlaut und überhaupt laut bürstet das rot-haarige Fabelwesen über die Bühnen. Dabei könnte es auch melancholisch daherkommen. Die Geschichte vom kleinen dicken Außenseiter, halb Affe, halb Schwein mit dem widerspenstigen Rot-schopf und Sommersprossen im Gesicht, den niemand haben will, bis sich die Sommersprossen als Wunschpunkte herausstellen. Die Spur Melancholie war in der Fassung von Michael Jurgons unterschiedlich. Es ging um Sehnsucht, Heimat, Geborgenheit. Über weite Strecken präsentierte sich die Sams-Fassung in Kooperation mit dem Mecklenburgischen Landestheater Parchim vor 120 Zuschauern aber als Parforceritt

durch den infantilen Brachialhumor. Slapstick für Kinder und lautere schräge Vögel. Da gibt es den hausmeisterlichen Volkspolizisten-typen Lürcher, einen sprechenden Vogelmenschen-Papagei „Herr Küles“, zwei drollige Polizistinnen mit Tatütata auf dem Kopf oder zwei affige Affenjäger. Und die entzückend spießige Großnervensäge Frau Rotkohl. Eine schräge Rolle, für die Jenny Maria Meyer im Dauerlaufschrift Sonderapplaus verdient hat.

Im dritten Teil vom Sams wünscht sich Herr Taschenbier (Andreas Flick) seinen seltsamen Untermieter zurück und muss dafür die Wochentagsrituale durchziehen. Aber kaum ist das geliebte Sams wieder da, denkt Taschenbier nur ans Wünschen. Überhaupt denken alle nur an sich. Taschen-

bier ist wunschstüchtig, Rotkohl neugiersüchtig, Herr Mon (Carl M. Pohla) tierliebessüchtig und das Sams (Marlene Eiberger) fressstüchtig. Am Ende ist die Wunschmaschine kaputt und der dumme Taschenbier kann sich vom letzten Wunschpunkt gerade noch wünschen, dass das Sams bei ihm bleibt. Glück gehabt! Oder, wie das Sams sagt: „Vielleicht hast du falsch gewünscht, Papa!“ Denn: „Will man was, ganz stark und fest, geht's auch ohne Wunschmaschine. Selbst ein Schwein lernt Violine, wenn es nur nicht locker lässt. Mensch, lerne, lerne...“ Und die Erkenntnis von Julika (7) aus Rostock, die Synergie am Theater entdeckte: „Da waren welche, die schon bei Hase und Igel mitgespielt haben.“ Tja, Kinder, Theater! Theater!  
Michael Meyer